

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Die verantwortlichen Redakteure sind: Dr. Otto von Guericke, Dr. Carl von Ossietzky, Dr. Hans von Selenka, Dr. Kurt von Selenka, Dr. Hans von Selenka, Dr. Kurt von Selenka.

Verlag: Carl von Ossietzky, Berlin, Unter den Eichen 10.

Erzherzog Joseph für die Republik.

Eine antimonarchistische Proklamation.

(Telegramm unseres Korrespondenten)
Wien, 11. August. (Indirekt.)
Erzherzog Joseph hat eine Proklamation erlassen, in welcher er sich für die Republik erklärt. Er erinnert daran, dass er zu einem der ersten gehörte, die die junge ungarische Republik die Treue geschworen haben. Er sei ein treuer Bürger der ungarischen Republik, wenn er auch ein getreuer Anhänger des Kaiserhauses sei. Die Ausgabe dieser Proklamation habe einen guten Zweck. Vorgelesen aber nicht, sondern nur dem Kaiser, wo der Erzherzog wohnt, da sein Palais fünf Monate lang Hauptquartier der roten Armee war und noch nicht in Ordnung gebracht

wurde, eine Demonstration statt, wobei eine aus mehreren hundert Studenten und Offizieren bestehende Menge dem Erzherzog bereits als König huldigte. Da man befürchtete, dass Kundgebungen dieser Art die Bildung der neuen Regierung unmöglich machen könnten, wurde die Proklamation herausgegeben. Trotzdem haben sich die Verhandlungen mit den Sozialdemokraten hergestellt. Die Arbeiterführer an sich waren bereits bereit gewesen, an der Regierung teilzunehmen, doch Garantiert erst vor wenigen Tagen in Wien eintreffend, lehnte er ab. Er meint, dass die Regierung keine genügende Bürgschaften für eine Demokratisierung biete. Die Sozialisten sind jedoch entschlossen, an den Wahlen der Nationalversammlung teilzunehmen. Sollen sie dann eine Mehrheit erhalten, so werden sie es für ihre Pflicht halten, eine Kontrolle der Regierung auszuüben.

Nach der Luzerner Sozialistenkonferenz.

Die Ziele der Konferenz. — Die Haltung der deutschen Unabhängigen. — Renaudel und Hermann Müller. — Die Bedeutung einer Kohlenkatastrophe.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

J. Luzern, 10. August.

Die Luzerner Sozialistenkonferenz, die ein Eindeutiges Ziel soll zwischen dem Kongress in Bern, der im Februar 1919 stattfand, und dem Kongress in Genf, der im Februar 1920 abgehalten werden soll, ist am Sonntagabend nach achtstündiger Dauer zu Ende gegangen. Sie schloß mit einem Appell des Präsidenten Renaudels an die Genossen und mit einem Dank an den unermüdeten Sekretär der zweiten Internationalen, Camille Huysmans, der offenbar übermenschliches leistet, um aus der brodelnden Bewegung, in der sich die Wünsche und Ideen der Internationalen noch befinden, einen festen Block zu gestalten, und Huysmans selbst hat in einer kurzen Rede, die er zu dem letzten Sitzungstage machte, die beste Kritik dieser Konferenz gegeben. Es wird zu viel geredet, die Delegierten betragen, doch sie nicht auf einem Kongress, sondern nur auf einer vorbereitenden Konferenz sind. Ja, es sind sehr viele Neben gehalten worden, so daß der Präsident die Wichtigkeit immer mehr verkürzen mußte, und man hätte den Eindruck, weniger wäre mehr gewesen. Das Milieu war ein anderes, wie das des Kongresses in Bern, das den Schwerpunkt bei sich hat. Ein Kurzausschnitt in Luzern, in den Tagen der Diskussion, in der die elegante Internationale den Ton angibt, zeigt am Ende mehr zur Entfaltung reiferer Einsichten als ein Arbeiterhaus. Aber vielleicht machte sich dieser Einfluss nur unbewußt geltend, und die Arbeit, die in diesen acht Tagen zur Vorbereitung der nächsten Internationalen (ein Spritzer aus den Reihen der Sozialisten) wurde, die Renaudel der zweiten Internationalen die „Resolutionen“ geleistet wurde, war ein respektable Kraftaufwand. Man ist nun sicher, daß sich die zweite Internationale für eine Revision des Friedensvertrages, für eine mildere Behandlung Deutschlands, für die territorialen Unannehmlichkeiten und für das Selbstbestimmungsrecht der unterworfenen Völker, für die Befreiung der Kolonien, für die Freigabe aller Kriegsgefangenen und für vieles andere einstimmen wird, was nötig ist, um dem Erbhold den Frieden zu geben. Die Verschärfung des Militarismus, die allgemeine Verbreitung der schamlosen Kampfbereitschaften und die Unterwerfung der unterworfenen Völker, die großen Redner der Internationalen teils mit rhetorischer Leidenschaft, wie Renaudel, teils mit abstrakter Gewandtheit, wie Longuet, teils mit abgerundeter Hebräerlehre, wie Adler, von den Sätzen des Kampfes sprachen. Jedes, das letzte Ergebnis ist doch gewesen, daß man getraut hätte, die zweite Internationale sei noch im Entwicklungsstadium und mit allen Anzeichen der Unreife behaftet. Es wurde vieles an ihr getadelt und vieles bei anderen Organisationen besser gefunden, so daß Renaudel in seinem Schlußwort sagte, wenn es bei der zweiten Internationalen nicht gelänge, der möge sich eine andere suchen, und er hat auch ein kräftiges Wort gefunden gegen die Genossen, die der Meinung sind, eine internationale Reorganisation sei dazu da, ihr Haus gegen ein neues zu geben.

Das galt für die deutschen Unabhängigen, die wie Crispian einen guten Schauer vom Beginn der Sitzung empfanden bis zur Entfaltung der Reden von Unabhängigen, der Einrichtung besonderer Gefangenenerlager für politische Verbrecher, der Wiederaufhebung des Militarismus in einer Armee von 800 000 Mann abrollen ließ, um den Beifall der französischen Genossen und der Galerie dafür einzufahren. Auch der Vertreter Deutschschweiz, Dr. Adler, schilderte die Zustände in Deutschland mit den schwärzesten Farben und erzählte von politischen Mordtaten, die als Verfolgung zu ihm gekommen seien. Der Vertreter der deutschen Mehrheitssozialisten, Weis, hatte einen schweren Stand. Er war sojuzigen der Mittelpunkt konzentriert gegen ihn gerichtete Angriffe, und er selbst hatte die Punkte auszuhalten, die er behauptete, einen Negativen Beifall der Unabhängigen und die deutsche Sozialdemokratische Bewegung angezogen haben. Renaudel, der an Stimme und unerschütterlichem Temperament gewaltigste Redner in der Versammlung, schmeterte sein „Niemand“ gegen diese Zermürung des deutschen Delegierten und zermürdete sie mit seinen Fäusten. Die deutschen Sozialisten hätten die Schmach von Dreißigtonen nicht verdient, und sie würden noch viel weniger gegen die Ausübung eines deutschen Selbstbestimmungsrechts haben. Nach diesem Fortschritt kam das Piano: die Berufung auf Hermann Müller, den deutschen Außenminister, der erklärt habe, Deutschland werde die Bedingungen des Friedensvertrages lokal erfüllen. Wenn dies ein Wort sei, so werde die zweite Internationale die Möglichkeit haben, einen Druck auf die Regierungen der Entente zu üben, um sie zu einem Schritt der Wahrung gegen Deutschland zu zwingen. Der Name Hermann Müller ist zweimal zitiert worden. Der Renaudel hatte sich der Holländer Wiegans auf Müllers Erklärung in der Nationalversammlung berufen. Mit dieser doppelten Erwähnung hat Hermann Müller das „Allee“ der zweiten Internationalen erhalten und dieses „Allee“ ist deshalb wichtig, weil es die einzige positive Anerkennung ist, die dem republikanischen Deutschland von der Internationalen gegeben wurde. Vielleicht ist diese Anerkennung in der sonst sehr verächtlichen gehalten Kritik nicht der kleinste Erfolg, den die Deutschen mit sich

Die Memoiren des Admirals v. Tirpitz.

Tirpitz über den Kaiser.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Saaq, 11. August.

Karl v. Wiegand hat aus den Memoiren des Admirals v. Tirpitz, von denen ihm ein Exemplar zugewandt war, bevor Tirpitz das Buch zur Herausgabe zurückgab, Mitteilungen an die amerikanische Presse gemacht, die in sehr verdächtigem „Daily Telegraph“ wiedergegeben sind. Wiegand betont, daß Tirpitz zufolge der Kaiser persönlich das Besondere der deutschen Flotte bestimme und den U-Boot-Krieg anordnete. Wiegand weist ausdrücklich auf den U-Boot-Krieg gegen England — und gegen die Vereinigten Staaten hin. An manchen Stellen spricht der Admiral sich kräftig über die Unentschiedenheit mit dem Kaiser an der Verantwortlichkeit des Kaisers aus, in gegebenem Falle die Verantwortung zu übernehmen. Tirpitz hält das für die hervorsteckendste Charaktereigenschaft des Kaisers. Zugleich aber ist Tirpitz der Meinung, daß der Kaiser die Schuld an unentschiedenen U-Boot-Krieg treffe, der den Jörn der Welt gegen Deutschland weiter angeht habe. Lieber Jörn ist freudig, wenn Tirpitz, das es im ersten aber zweiten Kriegsjahr für Deutschland hätte gewonnen werden können, wenn nicht die deutsche Diplomatie mit ihren trübsamen Maßnahmen dazwischen gekommen wäre. Merkwürdig ist, daß Tirpitz in demselben Atem England kräftig beurteilt, weil es Japans Hilfe für die Sache der Alliierten befragt habe. Das Buch enthält viele tagesbuchartige Aufzeichnungen und eine Menge Briefe des Admirals selbst. Am 20. März 1917 berichtet Tirpitz: „Diese Verurteilung aus dem Hauptquartier. Der Kaiser, Japans Hilfe, er kann nichts tun.“ Am nächsten Tag schreibt der Admiral: „Seitdem Admiral Sadowa ein tief traurig wurde.“ Der Kaiser hörte ihm an und hielt dann eine Rede von einer halben Stunde, in der er sagte, früher vielleicht hätte er die Flotte aufheben lassen, aber jetzt würde er nicht die Verantwortung übernehmen. Der Kaiser wünschte die Flotte in Sicherheit zu lassen, um auf diese Weise eine Stütze bei den Friedensverhandlungen zu haben.“ Am 4. April schrieb Tirpitz: „Der Kaiser ist übermütig mit Siegesberichten, denn andere Nachrichten darf man ihm ja nicht bringen. Unter den Berichten, die man ihm vorlegt, ist einer über einen Mißerfolg in Indien. Die Wiesen sollen die Flotte hängen und sein Bruder heißt auf England.“ Ein früherer Brief vom 27. August 1914 an Frau v. Tirpitz berichtet von einem Mißgeschick mit dem Kaiser, der erklärte: „Ich bin stolz, daß meine Flotte von dem Kaiser gesehen sind, und ich habe ihnen das Glück gewünscht.“ So etwas braucht die Gegenüberfindung. Der Kaiser war aber zu optimistisch, was das Wiederbringen Englands angeht, er glaubte fast an Gottes Gerechtigkeit, und ich gab ihm recht, sagte aber Tirpitz, daß wir auch einiges an eigenen Kräften haben müssen.“ Tirpitz nimmt für sich in Anspruch, voranzukommen zu haben, daß die Engländer die deutsche Flotte „entfordern“ würden, und zwar mit „Rufen“ und bebaut, daß Deutschland von vornherein die Engländer unterliegt habe. Am 19. Januar 1915 schrieb Tirpitz an seine Frau: „Schreiben ich ich wieder den Kaiser und sagte ihm, wenn wir nicht gegen die Engländer losgingen, würden wir die Achtung der Neutralen einbüßen. Er wollte aber nicht, er wünscht, politische Linsen zu lesen.“

Die Behauptung Tirpitz, daß ihm die Verantwortung für den unentschiedenen U-Boot-Krieg nicht treffe, sondern der Kaiser, hat bereits den Widerspruch des letzten amerikanischen Vorkämpfers in Berlin, Gerard, gefunden, der der Meinung ist, daß Tirpitz den U-Boot-Krieg mit ins Werk gesetzt habe. Das er selbst, Gerard, in einem Vortrag vor der Bremer Handelskammer erklärt habe, Amerika werde im Falle des unentschiedenen U-Boot-Krieges keine Handlungen gegen Deutschland treffen, sei völlig unzutreffend. Er sei niemals in Bremen gewesen und habe eine solche Behauptung weder dort noch irgendwo anders gemacht, sondern im Gegenteil immer seine persönliche Meinung dahin ausgesprochen, daß Deutschland durch den unentschiedenen U-Boot-Krieg sich feindlichen Handlungen Amerikas aussetzen werde. „Die Sache ist eben die“, so schließt Herr Gerard, „daß einige von diesen Herren die Schlinge selber um ihren Hals sich zu ziehen hätten, aber kein Deutscher kann sich retten, indem er mich zum Erlauben macht.“

Der „Daily Telegraph“ glaubt, daß Tirpitz mit seinem Buch beabsichtigt, die Trennung der englisch-amerikanischen Freundschaft herbeizuführen. Tirpitz spreche von den Japanern als habichtartigem, mittelalterlichem Volk, womit er viel Erfolg bei gewissen Feuerfesseln an der amerikanischen Westküste haben werde. Im übrigen beklammere der Admiral, daß Deutschland gegen die Wichtigkeit des Schiffes einer Seemacht blind gewesen sei. Er kritisiert den Kaiser in Grund und Boden, weil er ihm nicht die Erlaubnis gegeben habe, in der Schiffslinien der Nation die Flotte einzusetzen. Jetzt könne er nur noch die Grabstätte der Flotte

schreiben. In der Briefsammlung an seine Frau mochte Tirpitz häufig Anspielungen auf seine zwanzigjährige Tätigkeit im Dienste der Entschuldig der Flotte, und immer wieder lobte er den Kaiser dafür, daß er ihn nicht vorsetze und nicht seinen Rat höre.

Die diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland.

Bern, 11. August.

Der „Lund“ meldet aus Paris: Frankreich wird eine Zeitlang einen Geschäftsträger in Berlin haben, im Range eines Geschäftsrates oder bevollmächtigten Ministers, aber keine eigentliche Gesandtschaft, unterhalten. In diplomatischen Kreisen spricht man von der Ernennung des Herrn v. Ribbupoff für Berlin. Ribbupoff war Vertreter der französischen Regierung in Belgien. Er verteidigte die Flotte, um die Rettung der Propaganda zu übernehmen. Inzwischen ist nun aber die französische Gesandtschaft in Belgien zur Besoldung ausgeschieden und der Nachfolger Ribbupoffs zum Geschäftsträger ernannt worden, während Ribbupoff Gesandter bleibt. Möglicherweise wird er dafür den Posten in Bern erhalten.

Wir möchten im Hinblick auf die vorstehende Mitteilung wiederholen, daß uns die Entsendung eines französischen Geschäftsträgers nach Berlin sehr viel willkommen zu sein scheint, als die Entsendung eines Postens. Vor einiger Zeit meldete das „Echo de Paris“, Herr Dutasta werde nach Berlin kommen. Herr Dutasta, Generalsekretär der Friedenskonferenz, ist eine Persönlichkeit, die nur einen Postenschiefer hätte übernehmen können. Die Ernennung eines französischen Postenschiefers würde uns dazu verpflichten, gleichfalls einen Postenschiefer nach Paris zu schicken, und man braucht nicht noch einmal darauf hinzuweisen, welchen Schmitzzeiten ein deutscher Postenschiefer einzuweisen dort begangen würde. Herr v. Ribbupoff, der jetzt genannt wird, hat ein paar Jahre lang, bis zum Krieg, Frankreich in Brüssel vertreten. Er hat sich dort anscheinend nicht immer sehr wohl gefühlt, was mancher auf die Gegenstände zwischen dem französischen Militarismus und dem belgischen Militarismus zurückführen wollte. Deutsch ist auch der ehemalige Postenschiefer in Berlin, Schermitz, sollte Geschäftsträger werden. Eine Entsendung scheint noch nicht getroffen zu sein.

Blutige Zusammenstöße in Brüssel.

Amsterdam, 11. August. (M. Z. B.)

Die englischen Blätter vom 9. August bringen eine Neuauflage aus Brüssel, aus der hervorgeht, daß es dort im Zusammenhang mit den Streiks zu ersten Zusammenstößen gekommen ist. Mehrere Personen wurden erschossen und eine Anzahl schwer verletzt.

Das Pressebüro von Radio meldet aus Washington, daß ein Teil der freilebenden Arbeiter in den Offshore-Küsten die Arbeit wieder aufnehmen wollten, nachdem ein Streikens Willens an Gines, in dem er erklärt, daß er nichts unternehmen könne, bevor die Arbeiter ihren Forderungen folgen.

Eine Senatsabordnung an Oberst Houze.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Saaq, 11. August.

Aus Washington wird gemeldet: Der Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten beschloß, von Oberst Houze Erklärungen über die Haltung der amerikanischen Friedensdelegation in Paris zu verlangen. Falls es sich nicht erweisen sollte, wird eine besondere Abordnung Oberst Houze in Europa zu einer Unterredung aufsuchen.

Die Heimführung der deutschen Kriegsgefangenen aus Amerika.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Saaq, 11. August.

Aus New York wird gemeldet: „Chicago Tribune“ erklärt aus Paris, daß in Paris amerikanischen Kreisen die Frage, was mit den deutschen Kriegsgefangenen in Amerika geschehen solle, lebhaft besprochen wurde. Von französischer Seite sei der Vorschlag gemacht worden, die Kriegsgefangenen in Amerika freizulassen, bevor Frankreich jemals die deutschen Kriegsgefangenen freilassen würde. In amerikanischen Kreisen glaubt man aber, daß Amerika sich darauf nicht einlassen, sondern die deutschen Kriegsgefangenen zurückzubehalten werde, bis das Friedensabkommen von zwei weiteren Mächten ratifiziert sein werde.